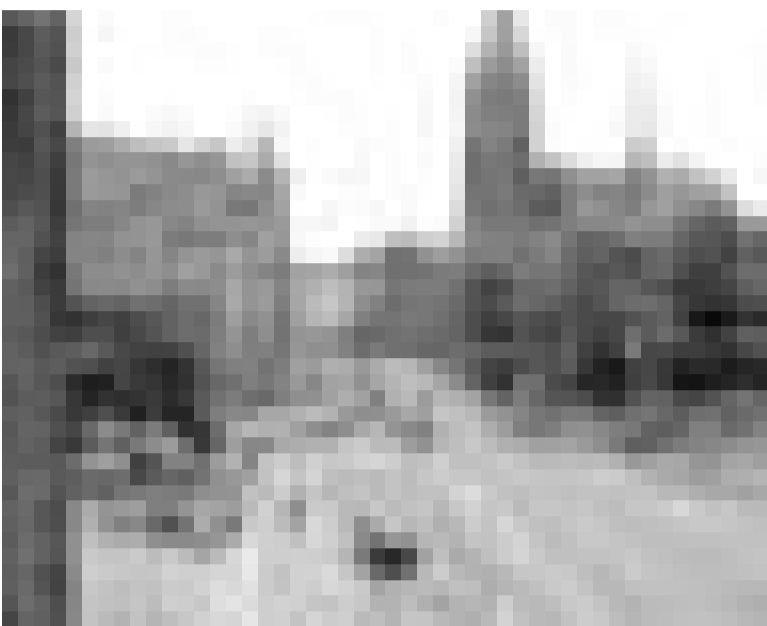


SUCHT

"In erster Linie Überlebenshilfe"



Vorbild Saarbrücken: Dort wo es Fixerstuben gibt, geht die Zahl der Drogentoten signifikant zurück.

Fixerstube in Hollerich ja oder nein? Die parlamentarische Drogenkommission hat sich in Saarbrücken angeschaut, wie ein Konsumraum in der Praxis funktioniert.

- Das Projekt einer Fixerstube in Hollerich wird derzeit sehr kontrovers diskutiert. Widerstände gibt es nicht so sehr zum Prinzip einer solchen geographisch begrenzten Legalisierung des Konsums von harten Drogen, sondern vor allem zum ausgewählten Standort inmitten eines Amüsierviertels. Die parlamentarische Spezialkommission "Stupéfians" reiste am Montag nach Saarbrücken, um sich das dort angesiedelte "Drogenhilfezentrum" anzusehen. Kernstück des Zentrums ist ein so genannter Drogenkonsumraum, in dem Junkies sich legal ihre Spritze setzen können. Die "woxx" unterhielt sich mit der grünen Abgeordneten Renée Wagener über die Auswirkungen für die Betroffenen und für das Umfeld.

woxx: Hat der Besuch in Saarbrücken neue Erkenntnisse gebracht?

Renée Wagener: Das Projekt "Fixerstube" beschäftigt die Kommission schon seit der Arbeit an der Reform der Rauschmittelgesetzgebung. Seit das Gesundheitsministerium einen Aktionsplan aufgestellt hat, in dem die Schaffung eines Nachtfoyers, eines Konsumraums und eines Programms zur kontrollierten Heroinabgabe eine zentrale Rolle spielen, werden sich wohl einige Mitglieder erst bewusst, dass hiermit einschneidende Änderungen in der Luxemburger Drogenpolitik verbunden sind. Die geographische Lage des ausgewählten Standortes ist ein Reizthema vor allem für jene Abgeordneten, die auch in der hauptstädtischen Kommunalpolitik aktiv sind. Der Besuch in Saarbrücken sollte der Kommis-

sion helfen, sich einen konkreten Eindruck über das Funktionieren eines Konsumraums zu verschaffen.

Inwieweit könnte das Konzept der Saarbrücker Fixerstube Vorbildcharakter für Luxemburg haben?

Das Drogenhilfezentrum Saarbrücken hebt sich von den meisten anderen Fixerstuben in Deutschland ab, weil es unter einem Dach nicht nur einen Drogenkonsumraum, sondern auch eine Beratungsstelle, eine Spritzenheke, einen Mittagstisch, Duschmöglichkeiten, Kleiderkammer und Notquartier anbietet. Die Frage, ob Konsumraum und Nachtunterkunft für Junkies getrennt oder zusammen angeboten werden sollen, stellt sich auch für Luxemburg. Das vom Gesundheitsministerium ausgearbeitete Konzept sieht ebenfalls eine Kombination dieser beiden Aspekte vor. Dass das Sinn macht, hat uns Dietmar Spor vom Drogenhilfezentrum vor Ort bestätigt: Es ist so nicht nur für die Junkies einfacher, Hilfsangebote wahrzunehmen, sondern der Synergieeffekt erlaubt eine effizientere Sozialarbeit mit den BesucherInnen des Zentrums.

Das Saarbrücker Modell macht aber auch deutlich, dass gerade in diesem Fall besonders viel Sensibilisierungsarbeit gegenüber der Nachbarschaft verlangt ist.

Sind die Ängste der Luxemburger Anwohnerschaft denn berechtigt?

Im Umfeld von Konsumräumen können durchaus Entwicklungen stattfinden, die für die Anwohnerschaft störend sind. Dabei macht anscheinend weniger der zunehmende Handel Probleme, der sich auf Kleindealer beschränkt und für Nichteingeweihte meist gar nicht ersichtlich wird. Weit weniger akzeptiert wird in Saarbrücken die Präsenz der Junkies an sich, das Umherliegen von gebrauchten Spritzen rund um das Zentrum oder die Zunahme der Beschaffungsprostitution im betroffenen Viertel. Wichtig ist deshalb ein effizientes Konzept, das solche Auswirkungen vermeidet oder zumindest reduziert. Die Öffnungszeiten des Konsumraums zum Beispiel spielen eine wichtige Rolle. Ein Junkie hält meist keine dreizehn Stunden ohne seinen Stoff durch. Hat das Zentrum zu kurze Öffnungszeiten, so wird der Schuss halt wieder außerhalb gesetzt. Putzdienst auch um das Zentrum herum ist eine Selbstverständlichkeit. Das Phänomen Beschaffungsprostitution dagegen besteht in Hollerich eh schon. Ein wesentlicher Unterschied zu Saarbrücken ist aber zudem, dass es in der direkten Nähe des vorgesehenen Standortes nur noch wenige Wohnhäuser gibt.

Trotzdem spielt die Zusammenarbeit mit allen Betroffenen auch bei uns eine wesentliche

Rolle. Neben einem intensiveren Kontakt mit der Kneipenszene vor Ort müsste meiner Meinung nach das Gesundheitsministerium auch die Stadt Luxemburg stärker in ihre Verantwortung zwingen. In Saarbrücken ist die Stadt Trägerin des Projektes! Und last but not least hängt das gute Funktionieren eines Konsumraums stark von der Haltung der Polizei ab. In Saarbrücken gibt es alle zwei Wochen ein Treffen zwischen Polizei und Zentrumsverantwortlichen.

Wird die Luxemburger Fixerstube nicht auch Drogenabhängige aus der Region anziehen?

Ein Phänomen, das bei allen Konsumräumen auftritt, ist der Fixertourismus. In Saarbrücken liegt der Anteil französischer Toxikomaner bei 18 Prozent. Auch LuxemburgerInnen haben den Weg dorthin schon gefunden. In Luxemburg wäre es deshalb meines Erachtens unerlässlich, zeitgleich mit Hollerich auch in Esch einen Konsumraum zu eröffnen. Das Vorhaben des Gesundheitsministeriums, nur in Luxemburg residierenden Abhängigen Zutritt zum Konsumraum zu geben, betrachte ich allerdings mit Skepsis.

Fokussiert sich die Diskussion derzeit nicht zu sehr auf das Thema Konsumräume?

Die Saarbrücker Verantwortlichen haben deutlich unterstrichen, dass ein Konsumraum in erster Hilfe Überlebenshilfe bietet. Eine Deutschland-weite Studie hat ergeben, dass dort, wo Konsumräume bestehen, die Zahl der Drogentoten signifikant zurückgeht. Hier geht es prioritär darum, Menschenleben zu retten. Erst wenn auf diese Weise eine Stabilisierung der Situation der Toxikomanen erreicht ist, können auf dieser Basis andere Angebote gemacht werden, wie medizinische Hilfe, Vermittlung in Entgiftungs- oder Therapieprogramme usw. Nebeneffekt von Konsumräumen kann unter Umständen eine Verringerung der offenen Drogenszene sein. Allerdings mit der Einschränkung, dass sich die Süchtigen ihren Stoff weiterhin auf illegale Weise besorgen müssen. Auch in Saarbrücken wurde darauf hingewiesen, dass erst eine kontrollierte Abgabe von Heroin Beschaffungskriminalität und -prostitution eindämmt. Und vor allem den Abhängigen hilft, ihre Energie weg von der Beschaffung des Stoffs hin zum Aufbau einer neuen, menschenwürdigen Existenz zu verlagern.

Interview: Richard Graf

Kommentar

Enttäuschende Antwort Die Gesundheitspolitik der Regierung ist angesichts der gravierenden Probleme der Notfalldienste in den luxemburgischen Spitälern gefordert.

Zwei Hauptgründe hatten die Grünen dazu bewegt, eine Aktualitätsstunde zu den unübersehbaren Problemen der Notfalldienste in den Luxemburger Spitälern anzufordern: zum einen die inzwischen bekannten und viel kommentierten Vorfälle in der Kinderklinik, zum anderen aber auch die immer häufigeren Kritiken und Klagen von betroffenen Patienten über infrastrukturelle Mängel, lange Wartezeiten und manchmal unzulängliche Behandlungen in so manchen "services d'urgences" in unserem Land. Patienten, Pflegepersonal und Teile der Ärzteschaft selbst sprechen von einer tiefen "malaise", der Präsident der AMMD, der luxemburgischen Ärzteschaft von teilweise Dritte-Welt-ähnlichen infrastrukturellen Mängeln an manchen Orten. Die Antwort des CSV/DP-Gesundheitsministers Carlo Wagner auf die vielen Fragen und Kritiken war ziemlich nichtssagend und enttäuschend. Natürlich verwies er zu recht auf die vergangenen Mängel und Fehlplanungen von 15 Jahren CSV/LSAP-Gesundheitspolitik und relativierte die aktuellen Probleme von immer längeren Wartezeiten in den "services d'urgences". Allenfalls 15 Prozent der dort Wartenden seien überhaupt wirklich "urgence-Fälle". Man sei jetzt auch dabei, die notwendigen infrastrukturellen Maßnahmen vorzunehmen, die dann in einigen Jahren zur Verbesserung der Situation führen würden. Warten wir es ab! Fünf Jahre allerdings nach Verabschiedung des Spitalgesetzes von 1998 hat es auch die CSV/DP-Regierung noch nicht fertiggebracht, Normen und Qualitätskriterien für das luxemburgische Spitalwesen und also auch für die "services d'accueil" und die "soins d'urgence" festzulegen und sich die Mittel dafür zu geben, diese auch in der Praxis durchzusetzen. Allein über bessere zukünftige bauliche Infrastrukturen wird man das Problem nicht in den Griff bekommen. Investitionen in genug und genügend motiviertes Personal, Investitionen in qualitative Aspekte der Notfalldienste und des Spitalwesens insgesamt sind vonnöten, genauso wie der unverzichtbare Ausbau der ambulanten Notfalldienste, das heißt vor allem die Stärkung und der Ausbau der Position von Hausärzten und Kinderärzten. Vor allem auch in diesen Punkten ist die CSV/DP-Gesundheitspolitik gefordert.

Jean Huss ist Abgeordneter der Grünen und Initiator der aktuellen Fragestunde zum Thema Notdienste.

Öffentlicher Transport

Das Verkehrschaos auf den Luxemburger Straßen gehört zu den größten Problemen des Landes, das nur mit einem Ausbau des öffentlichen Personentransports zu lösen ist. Doch wie steht es mit Kundenservice und Benutzerfreundlichkeit? Davon mehr in der nächsten Ausgabe.

Free Willy

Was haben George W. Bush und Guy W. Stoons gemeinsam? Richtig das "W" des middle name, aber nicht nur das: Beide sind Inhaber eines politischen Mandates. "Willy Stoons", wie das wahrheits- und rechtstreue Luxemburger Wort ihn nannte, ist seit Anfang dieser Woche Mitglied des Luxemburger Gemeinderates und unter seinem richtigem Namen unter anderem auch als woxx-Karikaturist tätig. Deshalb mischen sich in die Glückwünsche der Redaktion eben auch einige Bedenken: Wird er jetzt, wo er ewige Treue auf den Großherzog geschworen hat, seine Meinung auch weiterhin noch frei äußern können? Oder riskiert er demnächst ins tiefste Verlies des großherzoglichen Schlosses "gestoossen" zu werden, wegen Missachtung des Treueschwurs? Wir haben schon mal prophylaktisch einen Stapel UnterstützerInnen-Briefe bei "amnesty international" bestellt.



woxx - déi aner wochenzeitung / l'autre hebdomadaire, früher: Gréngespon - wochenzeitung fir eng ekologesch a sozial alternativ - gegründet 1988 - erscheint jeden Freitag • Herausgeberin: woxx soc. coop. • Redaktion: Karin Enser (karin.enser@woxx.lu), Robert Garcia (robert.garcia@woxx.lu), Léa Graf (lea.graf@woxx.lu), Richard Graf (richard.graf@woxx.lu), Germain Kerschen (germain.kerschen@woxx.lu), Raymond Klein (raymond.klein@woxx.lu), Stefan Kunzmann (stefan.kunzmann@woxx.lu), Ines Kurschat (ines.kurschat@woxx.lu), Armand Turpel (armand.turpel@woxx.lu), Renée Wagener (renee.wagener@woxx.lu), Danièle Weber (daniele.weber@woxx.lu). Unterzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. • Karikaturen: Guy W. Stoons • Fotos: Christian Mosar • Verwaltung: Monique Ludovicy (admin@woxx.lu) • Bürozeiten: Mo. - Fr. 9 bis 13 und 14 bis 17 Uhr. • Druck: c. a. press, Luxembourg • Einzelpreis: 1,49 € • Abonnements: 52 Nummern kosten 59,50 € (Ausland zzgl. 22,31 €); StudentInnen und Erwerbslose erhalten eine Ermäßigung von 24,79 € • Postscheckkonto: CCPL IBAN LU18 1111 1026 5428 0000 (Neu-Abos bitte mit dem Vermerk "Neu-Abo"; ansonsten Abo-Nummer angeben, falls zur Hand) • Anzeigen: Espace Régie Luxembourg s.a. Tel.: 26 25 75 -1 Fax: 26 25 75-75 • Recherchefonds: Spenden zur Unterstützung des weiteren Ausbaus des Projektes auf das Konto CCPL IBAN LU69 1111 0244 9551 0000 der "Solidaritéit mam Gréngespon asbl" sind stets erwünscht. Bitte keine Abo-Gelder auf dieses Konto. • Post-Anschrift: woxx, b.p. 684, L-2016 Luxembourg • Büros: 51, ave de la Liberté (2. Stock), Luxembourg • E-mail: woxx@woxx.lu • Site: www.woxx.lu • Tel.: (00-352) 29 79 99-0 • Fax: 29 79 79